

Quellenübung

Ansichten eines Filmschaffenden

Maximilian ist ein Berliner Storyboarder und Filmdramaturg. Die folgenden persönlichen Einschätzungen zur Rolle von KI in seiner Berufspraxis äußerte er im Gespräch mit Monika Oertner. Einer Verwendung als Lehrmaterial hat er zugestimmt (27.8.2026).



Bearbeitungsschritte

- 1) Lesen Sie den Text und markieren Sie wichtige Aussagen.
- 2) Exzerpieren Sie Maximilians Ansichten. Gibt es Punkte, an denen Sie ihm widersprechen möchten? Notieren Sie sich Gegenargumente.
- 3) Diskutieren Sie in der Gruppe: Was bedeutete Maximilians Bericht für Ihre eigenen Berufsaussichten?

„Als Storyboard-Artist, Filmdramaturg, Drehbuchautor und Filmdozent mit zwei Jahrzehnten Berufserfahrung sehe ich den Einsatz von KI kritisch. KI ist in erster Linie ein Geschäftsmodell, das die menschliche Neigung zur Bequemlichkeit benutzt, um Kunden zu binden. Ich denke, jeder von uns sollte sich eine KI-Kompetenz erarbeiten, die ihm erlaubt, die positiven Seiten bewusst zu nutzen und geistige Verkümmern durch Denk-Auslagerung zu vermeiden.

In meinem Berufsalltag nutze ich KI überwiegend als digitalen Knecht, der unliebsame Bürojobs für mich übernimmt oder mich bei Übersetzungsaufgaben unterstützt. Da man dem Output nie trauen kann, kontrolliere alles immer genau. Beim Zeichnen am Bildschirm benutze ich keine KI. Meinen kreativen Workflow habe ich über die Jahre derartig auf Geschwindigkeit und schlanke Prozesse optimiert, dass KI mir keine Effizienzsteigerung bieten kann, im Gegenteil, für das Prompten und Troubleshooting würde ich Zeit vergeuden.

Im filmwissenschaftlichen und dramaturgischen Bereich finde ich die Vorschläge der KI selten reizvoll oder überzeugend. Sie hat keine Haltung oder eigene Meinung, sondern äußert sich grundsätzlich relativierend (einerseits, andererseits) oder schmeichelhaft, allein um die Verweildauer zu erhöhen. Fachlich liefert sie in der Regel oberflächliche, mittelmäßige Ergebnisse, die nicht auf einer tiefgreifenden Analyse der Gesetzmäßigkeiten des Filmemachens basieren. Oft redet sie auch einfach Stuss. Fragt man z. B. nach Motiven im Filmschaffen von Ingmar Bergmann, liefert sie zwar endlos akademisch klingende Phrasen, kann jedoch die Motivation, die sein filmisches Erzählen bestimmt, nicht benennen.

Ich erlebe zurzeit, wie KI im Alltag des Filmemachens für immer mehr Arbeitsschritte eingesetzt wird, oft für solche, die zuvor bereits computergeneriert waren, etwa für Bildhintergründe im Bewegtbild. Auch Zwischenschnitte, die sogenannten Detail Shots, oder ganze Nachdreh werden zunehmend KI-generiert.

Sehr bedenklich finde ich den Auftragsrückgang für viele Filmschaffende, wenn die Produktion ganz oder teilweise mit KI geschieht. Neulich habe ich erstmals für einen komplett KI-generierten Werbefilm als Storyboarder gearbeitet. Für eine solche Produktion braucht man keine Casting-Agentur mehr, keine Schauspieler, keine Maskenbildner, keine Kameralleute, keine Kameraassistenten, keine Beleuchter, keine Ausstatter, keine Requisiteure, keine Sprecher, keine Musiker, keine Toningenieure, keine Studiobetreiber, keine Aufnahmeleiter, keine Location Scouts, keine Location-Vermieter, keine Stuntmen, keinen Equipment- und Lichtverleih, keine Caterer, keinen Fahrdienst, keine Blocker zur Absperrung des Filmsets und keinen Fahrzeugverleih. Zwar werden weiterhin Kreativaufgaben im Bereich Ideenentwicklung und Regie vergeben, doch verlagert sich dies weitgehend ins Prompting. Der Wegfall von ganzen Berufszweigen ist nicht nur hart für die betroffenen Personen und deren Familien, sondern auch für die Zukunft der Branche, in der Kompetenzen verschwinden und nicht mehr neu aufgebaut werden.

Ich selbst fühle mich derzeit (August 2026) noch nicht existenziell bedroht, auch wenn Hollywoodlegende Martin Scorsese kürzlich (Juni 2026) als Testimonial für das deutsche KI-Startup Black Forest Labs das Ende des Storyboard Artists ausgerufen hat. Viele meiner Kunden wollen während der Produktionsphase auf mein handgezeichnetes Storyboard nicht verzichten, selbst wenn sie die ersten Entwürfe zu einem Clip von der KI „vorboarden“ lassen. Meine Dienste seien schneller, verlässlicher und passgenauer als die der KI, heißt es. Offenbar zahlt sich meine Routiniertheit für die Kunden aus: Im Gegensatz zu einer KI interpretiere ich die Kundenwünsche vor dem Hintergrund meiner Berufserfahrung. Dabei geht es oft um die Umsetzung vage

formulierter oder unausgesprochen vorausgesetzter Vorgaben und schlichtweg um Menschenkenntnis. Darin wird die KI als seelenlose Maschine mir und meinen Kolleginnen und Kollegen immer unterlegen bleiben.

Sicherlich testen derzeit viele Akteure die neuen Möglichkeiten aus und tragen zur Sorge bei, dass KI sich flächendeckend als Berufskiller durchsetzen wird. Ich vermute, dass der erste Hype bald abflaut und sich der KI-Gebrauch im Filmsektor auf ein bestimmtes Maß einpendeln wird. Eine hybride Arbeitsweise wird zum neuen Standard werden, bei der bestimmte Schritte des Produktionsprozesses mit KI realisiert werden. Was sich auf Dauer durchsetzt, bleibt abzuwarten. Dort, wo sich der KI-Einsatz für die Produktionsfirmen nicht auszahlt, wird eine Rückbewegung zu beobachten sein.

Im Bildungssektor besitzt das Thema KI eine besondere Brisanz. Einen unreflektierten Umgang mit KI halte ich hier für besonders kritisch. Selbstredend muss der Umgang mit KI in kreativen Ausbildungen, etwa im Bereich Design oder Film, vermittelt werden, doch darf dies den eigentlichen Lernprozess nicht gefährden. Werden Aufgaben ohne eigene Überlegungen oder Recherchen durch KI gelöst, geht der Reiz der kreativen Herausforderung verloren. Es wird keine Kompetenz darin entwickelt, das Ergebnis überprüfen zu können. Zu erleben, dass man Probleme eigenständig lösen kann und immer kompetenter in seinem Fach wird, ist ja der eigentliche Kick am Studium. Ausgerechnet auf den Thrill des Problemlösens zu verzichten, finde ich unverständlich.

Mein Studienfach Drehbuch habe ich aus Leidenschaft gewählt, getrieben vom Wunsch, die Themen so tief wie möglich zu durchdringen und die Hochschule klüger zu verlassen, als ich sie betreten hatte. Warum hätte ich die Studienaufgaben delegieren sollen? Weil es bequemer ist? Sicher ist es das. Man kann auch Berggipfel mit dem Helikopter besuchen. Man bringt sich jedoch um die Erfahrung, den Erfolg und den Stolz des eigenen Aufstiegs. Bei Filmaufgaben ist das nicht anders: Einen eigenen kreativen Ausweg gefunden und sich durch Herausforderungen durchgebissen zu haben, gibt mir bei meiner Arbeit als Filmschaffender mehr als alles andere. Es reizt mich, wenn mir Aufgaben begegnen, an denen ich wachsen kann, oder ich mit Profis zusammenarbeiten darf, von denen ich lernen kann.

Lernen ist für mich ein lebenslanger, sinnstiftender Prozess. Ich schaue schon lange keine Filme mehr zur reinen Unterhaltung an, ich analysiere sie, um meinen Blick immer weiter zu schärfen. Bei schwächeren Filmen denke ich über Verbesserungsmöglichkeiten nach und nutze sie so zur Selbstschulung. Bei herausragenden Werken reizt es mich immer wieder aufs Neue, das Geheimnis ihrer Inszenierung zu entschlüsseln. Zeitlose Filme wie "Wilde Erdbeeren" (1957) kann ich daher Dutzende Male analysieren. Einen neuen Aspekt zu entdecken, ist ein erhebendes Gefühl, das ich mir niemals von der KI nehmen lassen möchte. Dies gilt insbesondere für die Unterrichtssituation. Wenn Studierende sich meine Analysetechnik zu eigen machen und mich mit ihren Beobachtungen überraschen, sind dies für mich sehr erfüllende Momente.

So erstaunlich viele KI-Anwendungen auch sein mögen, so gibt es nach meiner Auffassung beim Filmschaffen doch Funktionen, die nicht ersetzbar sind. Zum Beispiel werden Kino- und Fernsehfilme größtenteils über das Starsystem finanziert. Das Publikum identifiziert sich mit bestimmten Schauspielerinnen und Schauspielern. Deren Image und die emotionale Verbindung der Fans wird über Jahre hinweg von Agenturen und Studios strategisch aufgebaut und gepflegt, indem das Privatleben der Stars Teil des Marketings wird. Bei KI-Charakteren ist eine ähnliche Werbewirkung nicht vorstellbar, da es keinen Ehebruch, kein neues Liebesglück, keine Entzugsklinikaufenthalte, keine Selbstmordversuche und kein Babyglück geben wird. Eine emotionale Verbindung kann sich nicht einstellen. Gleiches gilt für die Wahrnehmung der großen Filmschaffenden als Genies und generell für den Kult um Hollywood. Es ist schwer vorstellbar, dass Studiobetreiber auf diese Faktoren in Zukunft zugunsten einer seelenlosen KI verzichten wollen.

Grundsätzlich kann ich mir vorstellen, dass die KI-fizierung der visuellen Künste beim Publikum zu einer Übersättigung und einer neuen Wertschätzung von Authentizität, Originalität und Unmittelbarkeit führen wird und einer Renaissance von Liveauftritten und Theatervorstellungen. Handgemachte Filme mit menschlichen Darstellern werden wie Bio-Gemüse in einer Welt voller Trash-Food wirken. Menschen wollen Menschen beobachten, sie wollen sie spüren – und nicht Maschinen dabei zusehen, wie sie menschliches Verhalten simulieren.

Auch wenn die Marktlage viele Kreative wie mich dazu zwingt, sich mit KI auseinanderzusetzen – sei es als existenzielle Bedrohung der Lebensfinanzierung oder als neues Mittel dazu – denke ich, dass wir als Gesellschaft die Förderung der menschlichen über die der künstlichen Intelligenz stellen sollten. Trotz aller Faszination für die neue Technologie sollten wir unsere Ressourcen stärker für Bildung, Ausbildung, Schulen und Hochschulen einsetzen. Als Basis für eine gesunde Gesellschaft steht für mich die Charakterbildung an erster Stelle.“
(Maximilian, Konstanz, August 2026)